deutschen "Befreier" von Mitgliedern der "Sudetendeutschen Front", einer getarnten SS-Formation, verhaftet und anschließend interniert.

"Vertragsgemäß" wurden die sudetendeutschen Gebiete zwischen dem 1. und 10. Oktober besetzt und als Sudetenland dem Machtbereich Hitler-Deutschlands einverleibt. Demnach war es nur eine Frage der Zeit, wann Hitlers Geheimbefehl vom 21. Oktober 1938 "zur Erledigung der Rest-Tschechei" Realität werden sollte.

Als Mitte Oktober 1938 die literarischen Wegbereiter des "sudetendeutschen Anschlusses" in der Reichshauptstadt zusammenkamen, um auf einem "Sudetendeutschen Dichtertreffen" ein "Gelöbnis der treuen Gefolgschaft zum Führer und zu Deutschland" abzulegen, fehlte Josef Mühlberger noch immer. 48 Zwar hatte er in den zurückliegenden Monaten verstärkt Anstrengungen unternommen, sich bei den neuen Machthabern und den entsprechenden Dienststellen zu rehabilitieren, gar "durch die Gestapo" vom Trautenauer Bürgermeister ein Führungszeugnis ausgestellt bekommen, "das wohl erweist, wie alle Anschuldigungen irgendwie politischer Art" zu unrecht erhoben worden seien, wie er mit unverhohlener Genugtuung nach Leipzig schrieb, doch die Gräben zwischen ihm und seinen einstigen literarischen wie politischen Widersachern waren unüberbrückbar. Und obwohl er inzwischen Mitglied des "Reichsverbandes der deutschen Presse" im Landesverband Sudetenland geworden war,<sup>49</sup> sollte es weiterhin bei dem bleiben, was Anton Kippenberg Anfang Oktober 1938 einem Berliner Rechtsanwalt auf dessen Anfrage mitgeteilt hatte: "dass die im Insel-Verlag erschienenen Bücher von Josef Mühlberger nicht verboten sind, von uns aber vor einiger Zeit aus Gründen, die nicht im Inhalt der Bücher liegen, dauernd aus dem Handel zurückgezogen worden sind."50

Diesen Sachverhalt offensichtlich nicht kennend schrieb Mühlberger im Dezember zuversichtlich an seinen Leipziger Verleger:

"Es haben sich nun rasch schöne Verbindungen meines Schaffens zu Presse, Bühne, Funk und auch Film hergestellt. Ich möchte nichts versäumen, die vorläufige Aufnahme in die Kammern in eine endgültige umzuwandeln. (Alle hiesigen Schaffenden sind, soweit ich höre, zunächst vorläufig aufgenommen worden.) Können Sie mir sagen, was ich tun, welche Wege ich einschlagen müsste, um sicher zum Ziel zu gelangen? Haben Sie nicht selbst Beziehungen, die mir nützlich sein könnten, sodass mir gestattet würde, mich vorzustellen und die Dinge zu klären? Die politischen Vorwürfe, die gegen mich erhoben worden sind, sind zu unrecht erfolgt, und ich bin daran unschuldig. Ich dachte immer, dass sich das doch eben von selber herausstellen müsste, und ich tat viel zu wenig dagegen. Ich möchte diese Unterlassung

nicht nocheinmal begehen. Darum frage ich Sie um Rat. /.../ Sie haben mein Werk zum erstenmal dem grossen deutschen Publikum vorgelegt, und es hat Gefallen daran gefunden. Helfen Sie mir doch jetzt zum zweitenmal, durch einen Rat, was ich als nächstes tun und unternehmen soll. Ich werde es Ihnen immer danken. Ich habe volle Hoffnung und bin zuversichtlich, da mein Wollen rein und unanfechtbar ist, mögen es noch so viele menschliche Mängel begleiten."<sup>51</sup>

Die derart hochgesteckten Pläne sollten in den nächsten Wochen allesamt auf der strecke bleiben. Mühlberger selbst war offensichtlich nicht in der Lage, seine persönliche Situation sachlich einzuschätzen und neigte andererseits wohl dazu, seinen Leipziger Verleger sowie dessen Mut und reale Möglichkeiten zu überschätzen. Mit dem Antwortschreiben, das Anton Kippenberg bezeichnenderweise seinem Mitarbeiter Dr. Michael überließ, endet der Schriftwechsel und die geschäftliche Beziehung zwischen dem Leipziger Insel-Verlag und Josef Mühlberger in Trautenau. Am 21. Dezember 1938 teilte Dr. Michael dem Autor mit, daß "Herr Professor Kippenberg /.../ bis Mitte Januar verreist /sei/. Er läßt Ihnen sagen, dass es ihm leider beim besten Willen nicht möglich gewesen ist, in Ihrer Sache etwas zu tun, weil er nicht weiss, wer dafür zuständig ist."<sup>52</sup>

Wohl noch unter dem Eindruck dieser Desinteresse und Abschottung zeigenden Antwort schrieb Mühlberger wenige Tage später einen ausführlichen Brief an Katharina Kippenberg, in dem er die Verzweiflung der letzten Wochen und Monate schilderte:

"Ich bin in dem letzten Jahr oft nahe daran gewesen meinem Leben ein Ende zu bereiten; die verstrickende Düsternis ist noch lange nicht gewichen. Ich empfand alles, was, ohne daß ich mich verteidigen konnte, gegen mich unternommen wurde, schlechthin als Schändung. Ich bin tage-, wochenlang an dem Abgrund des selbstgewählten Todes hin und begriff so tief die Tode, die aus diesem Grunde gesucht worden sind. Eins nur hat mich immer abgehalten: daß ich in diesen Tod gehetzt worden wäre, ohne selbst meinem Leben ein ende bereiten zu wollen, weil ich dieses Ende noch lange nicht natürlich gekommen meinte. Es wäre ein entsetzlicher, gewalttätiger Tod geworden, sinnlos und von mir aus widerwillig, ein Mord an mir selbst. /.../ Ich fühle, daß sich in dem, was mir geschieht, eine ewige Tragik vollzieht, des Unwillens der Mittelmäßigen gegen ein Leben, das voll und ganz in die Weite wachsen will, das eben ein Leben sein will und nicht eine Existenz. Ich aber, von Natur aus das Leben herzlich bejahend und seiner froh, wollte und will dieser Tragik trotzen, sonst hätte ich mich schon oft austilgen und den anderen den Sieg lassen müssen."<sup>53</sup>

An diese doch tiefes Leid beschreibende Schilderung knüpfte Mühlberger jedoch ganz geschäftig die Frage nach dem schwebenden Aufnahmeverfahren für die Reichsschrifttumskammer an, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß sich Hermann Stehr in einem Weihnachtsbrief erneut als Bürge in dieser Angelegenheit angeboten habe.

Bereits am 10. Februar 1939 schreibt Mühlberger erneut an Katharina Kippenberg:

"Ich war für gestern in unsere Gauleitung eingeladen gewesen - ich kann nicht sagen, dass die Dinge um mich sich klärten, es war überraschend: sie waren von vornherein geklärt. /.../ Nicht, dass ich mich rechtfertigen oder ersuchen musste, man kam entgegen und bot an, und es war deutlich zu erkennen, dass einige Berliner Stellen dahinter standen. Ja man besprach, was zu tun ist, mein Werk herauszustellen. Somit steht, wie man mir versicherte, meiner Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer nichts im Wege. Die ausgefüllten Scheine, die ich schon in der Vorwoche erhalten hatte, sind bereits eingereicht. Es war nicht nur eine Lösung der Sache fast mit wenigen Worten, sondern eine freundschaftliche Anknüpfung. So bin ich für Samstag wieder nach Reichenberg geladen, zu einer Uraufführung, am Ende nächster Woche kommt der Gauleiter unserer Kulturkammer - mit dem mich überdies das freundschaftliche Du verbindet - nach Trautenau und wird mich hier mit dem neuen Leiter der Schrifttumskammer, Dr. Bernt, zusammenbringen, der, wie man mir sagte, an mir positiven Anteil nimmt."54

In der Tat war für die kommende Woche eine solches Treffen im Bereich des Möglichen, denn in Trautenau fand zu dieser Zeit die Tagung der Reichsschrifttumskammer der Landesleitung Schlesien statt. Zum öffentlichen Abschluß der Tagung sollte der ehemals an der Prager Deutschen Universität lehrende Herbert Cysarz sprechen. Das *Trautenauer Tagblatt* meldete dazu bereits im Januar: "Am 19. Februar um 10 Uhr 30 wird in einer Festkundgebung im Olympia-Kino Prof. Cysarz /.../ sprechen. /.../ Für 16 Uhr ist ein Dichterempfang der Stadt Trautenau im Hotel Zippel angesetzt. Leonhard Hora (Breslau), Friedrich Jaksch-Bodenreuth (Reichenberg), Hans Christoph Kaergel (Hain i.R.) und Hugo Scholz (Braunau) werden im Rahmen dieser Veranstaltung aus ihren Werken lesen. "55 Zehn Tage vor der Veranstaltung teilte selbiges Blatt mit, daß auch Robert Hohlbaum, Josef Moder, Bruno

Nowak-Rothacker, Rudolf Witzany und Dr. Josef Schneider ihr Kommen angesagt hätten. <sup>56</sup> An diesem Treffen, zu dem erklärtermaßen alle Interessenten und Kulturschaffenden der schlesisch-sudetendeutschen Literatur eingeladen waren, wollte auch Josef Mühlberger zumindest als Gast teilnehmen. Cysarz' Ausführungen über "Unser Schrifttum und das 19. Jahrhundert - Versuch einer beiderseitigen Abrechnung" konnte Mühlberger jedoch nicht beiwohnen, denn der Dichter wurde, so zumindest nach Aussage Heinrich Schuberts, vor Beginn der Veranstaltung im Kino Olympia durch den Kreispropagandaleiter des Festsaales verwiesen.

Ansonsten läßt sich dieser Vorgang, der einem Eklat gleichgekommen sein mußte, nicht weiter rekonstruieren oder belegen. Für die Zuverlässigkeit der Schubertschen Erinnerung spricht jedoch, daß Mühlberger auch in den folgenden Briefen an Katharina Kippenberg mit keiner Silbe mehr auf die angekündigten Gespräche mit den neuen Kulturgrößen zu sprechen kam.

Im Frühjahr 1939 veranstaltete die luxuriöse Wiener Kulturzeitschrift Die Pause<sup>57</sup> ein literarisches Preisausschreiben. Josef Mühlberger, der sich im Jahr zuvor wieder ausgiebig mit Adalbert Stifters Leben und Werk beschäftigt hatte, nahm das zum Anlaß, der Wiener Jury seinen neuen Text Juliane. Eine Erzählung um Adalbert Stifter einzureichen. In der Jury fungierten Josef Nadler, Karl Hans Strobl und der Kulturschriftleiter der Wiener Ausgabe des Völkischen Beobachters als Preisrichter. In der Doppelnummer 11/12 wurden die Preisträger mit kurzen biographischen Angaben und einem Foto bekanntgegeben - man druckte auch die preisgekrönten Texte. Neben Josef Mühlberger waren Ernst Flessa (Passau), H.F. Huffenbach (Essen), Christiane Ameran (Kärnten) und Vroni Rothmayer (Wien) von den Juroren für würdig befunden worden. Se

Wieder ein Hoffnungsschimmer und doch nicht mehr. Zwar stand der Autor offensichtlich mit den regionalen Beamten und Vertretern des neuen Regimes in ständigem Kontakt, aber zu einer grundsätzlichen Entscheidung war man wohl solange nicht bereit, bis nicht eine entsprechende Anweisung aus der Reichshauptstadt und den dortigen Instanzen vorlag. Ein Künstler-Dasein ohne die geforderte Mitgliedschaft in der alles beherrschenden Reichsschrifttumskammer vorzuweisen, war auf die Dauer undenkbar. Und so hatte ihm der Kreisstabsleiter Franz Haar, zu dem er offensichtlich in gutem persönlichen Kontakt stand, geraten, Kippenberg "ein Werk einzureichen, das für eine Veröffentlichung in Frage käme", woraufhin der Verleger eh in Erfahrung bringen müsse, wie die Dinge bei den zuständigen Stellen stünden, so daß sich dann zeigen werde, ob die Trautenauer Kreisleitung sich erneut einsetzen müsse. <sup>59</sup> Ein Verwirrspiel, das jedoch den verzagten Autor in die Offensive bringen und Klarheit schaffen konnte.

Immerhin war inzwischen für die Festschrift des Bücherwurms zum Beginn seines 25. Jahrgangs von Karl Rauch ein kurzer Text Mühlbergers ausgewählt und in Leipzig gedruckt worden. Vielleicht auch deshalb faßt er den Mut, Katharina Kippenberg für den Fall, daß ein Buch von ihm erscheinen könne, den 1935 geschriebenen Text Dorfsommer vorzuschlagen. Zugleich rekapituliert und bilanziert er in dem Brief an Katharina Kippenberg seine Lebenssituation:

"Pleyer, der häßliche Widersacher seit /dem/ Büchlein Die Knaben und der Fluß ist allen Widerstandes Ursache: wie ich diesen Widerstand nun brechen werde, weiss ich nicht. /.../ Es geht mir äußerlich nicht gut, und wenn ich es offen sagen soll: schlecht. Es reicht kaum für das tägliche Brot hin. /.../ Es ist erstaunlich, wie gar nicht leicht es ist für einen Menschen wie mich, in einem praktischen Beruf unterzukommen. /.../ Für einen praktischen Beruf wollte ich mich entscheiden, nur nicht für etwas, wo ich meine gewonnenen und unverlierbaren geistigen Güter in Kleingeld oder gar falsche Münze ausgeben müsste. Ich dachte an den Finanzdienst oder ähnliches, manchmal auch an die Arbeit als Bureaukraft in einem Verlage, als Handelskorrespondent für englisch und französisch. Aber es geht nirgends richtig weiter. So will ich mich nun entschliessen, - nach Polen zu gehen. Sie erschrecken? Das ist vielleicht noch immer ein bisschen besser als Selbstmord. Ich muss mich verpflichten, in dem Ort, in den ich komme, eine SA aufzubauen und zu führen, dann bekomme ich dort eine Anstellung. Das also ist mein bislang letzter Plan, zu dem ich mich termingemäß in den allernächsten Tagen völlig entscheiden muss."62

Daß es zur Realisierung dieser düstersten Aussichten nicht kam, mag möglicherweise der neuen Bekanntschaft mit Franz Haar zu danken gewesen sein. Dieser hatte sich offenbar auch um eine Anstellung für den Autor bemüht Schließlich bot das Trautenauer Finanzamt Mühlberger eine Stelle an, die er mit Jahresanfang auch antreten wird.

Für die nächsten Wochen entbindet ihn das aus Wien eintreffende Honora und Preisgeld der Zeitschrift *Die Pause*, immerhin 600 RM, der größten Sorgen und gewährt zumindest materiell eine gewisse Atempause.

Mühlberger wich nun selbst im Winter auf seinen "Sommersitz" in Bielaun aus und verbrachte sogar die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel dort. Im Dezember 1939 gibt es dann den ersten Hinweis darauf, daß ihn die Dinge, die sich in der Welt zutrugen, doch nicht ganz unberührt gelassen haben, wie es ansonsten angesichts der absoluten Abstinenz in seinen Äußerungen scheinen mochte. Wieder schreibt er an Katharina Kippenberg: "Ich dachte in der

letzten Tagen viel an Sillanpää, wie mich überhaupt die finnische Angelegenheit sehr im Herzen beschäftigt. Nun ist der Krieg schon bis oben bei den Lappländern. Wissen Sie, dass diese kein Wort für Krieg haben? Ich kenne einzelne Menschen dieses Völkleins von meinem schwedischen Jahr her."<sup>63</sup>

Obschon sich seit 1935 kaum eine reale Möglichkeit mehr geboten hatte, eine größere Arbeit als Buch herausbringen zu können, war Mühlberger neben den kleineren Tagesarbeiten stets auch den größeren Projekten nachgegangen. Im Dezember 1939 schließt er den Roman Tal der Träume<sup>64</sup> ab, in dem er erstmals einen Stoff aus der unmittelbaren Gegenwart gestaltete. Die Romanhandlung spielt in den Jahren 1931 bis 1933 in einer böhmischen Kleinstadt, die unschwer als Trautenau lokalisiert werden kann. Robert Kessler, Enkel der bereits in dem Roman Die große Glut auftretenden Figur der Friesin, wird als demokratisch gesinnter, aber unpolitischer Industrieller gezeichnet. Selbst in einer realistisch geschilderten Zeit politischer Konfrontation, ökonomischer Streiks, Demonstrationen und blutiger Zusammenstöße bleibt er einem traditionellen Liberalismus treu. Als einige wohlhabende Familien des Ortes ihren Besitz verkaufen, um noch rechtzeitig vor der sich abzeichnenden faschistischen Bedrohung ins Ausland zu fliehen, übernimmt Robert Kessler Haus und Grundstück einer Halbjüdin in seine Obhut, wodurch er sich gleichfalls den Angriffen und Verdächtigungen nationalistischer Kreise aussetzt. Schließlich gerät auch sein unpolitisch erzogener Sohn zwischen die sich bekämpfenden Fronten von rechts und links. Bei einer Demonstration, der er eben nur am Rande als Zuschauer beiwohnt, wird er verletzt, als er einem bedrohten Knaben zu Hilfe kommt.

Neben der realistischen Schilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und politisch motivierten Kämpfe gestaltet Mühlberger das Phädra-Motiv in diesem Roman: die Frau des Industriellen verliebt sich in dessen unehelichen Sohn.

Mühlbergers Darstellung ist keineswegs vordergründig oder gar agitatorisch, vielmehr werden die sich bekämpfenden Parteien und Figuren gleichsam wertfrei geschildert, auch wenn die ganze Sympathie des Autors den liberalen Haltungen und Kräften zugetan scheint und selbst ihre schließliche Ohnmacht nicht ausblendet. Das entsprach zutiefst seinen persönlichen Erfahrungen und Idealen. Der tradierte Liberalismus war ihm das einzig akzeptable Rezept gegen die politische Radikalisierung und den Rassismus.

Nimmt man den erst in den 60er Jahren veröffentlichten Roman als ein Zeitdokument und persönliches Credo des Autors aus den späten 30er Jahren zur Hand, so kann man nicht umhin festzustellen, daß Mühlbergers politische Anpassungsversuche an das gesellschaftliche Leben des faschistisch beherrschten Trautenaus lediglich ein Moment des Überlebens darstellen, ihn jedoch nicht im Kern seiner human-liberalen Grundeinstellung betrafen. Der Autor

muß die tiefere Dimension des Romans gegen das herrschende Regime auch bemerkt haben, denn im Unterschied zur sonstigen Gewohnheit wird er Katharina Kippenberg dieses Manuskript nicht per Post zur Einsicht schicken.

Mit Jahresbeginn verändert sich das äußere Leben des bis dahin freischaffenden Schriftstellers grundlegend. Seine Zeit und sein Tagesrhythmus werden von nun an weitgehend durch die Anstellung beim Trautenauer Finanzamt bestimmt - "von sieben früh bis halb sechs" am Abend. Außerdem waren "zwei- bis dreimal in der Woche auch die Abende vergeben", wie er im Mai Katharina Kippenberg mitteilte, da er "als Sturmschreiber der /Trautenauer/ Reiter-SA das Schriftliche" zu erledigen hatte. 65

Zusammensetzung und Charakter des dortigen SA-Reitersturms beschreibt Heinrich Schubert folgendermaßen: Zwar liebten die Persönlichkeiten aus den höheren Gesellschaftsschichten den Reitsport, aber vom Geist des Nationalsozialismus waren sie kaum angehaucht. Josef Mühlberger wurde wider Erwarten in den Kreis der gehobenen Schicht rasch aufgenommen und als Schriftführer bald unentbehrlich, wodurch er sich auch vor allzu billigen Verdächtigungen, ein "Feind des Reiches" zu sein, der es zumal auch noch an gutem Willen fehlen lasse, schützen konnte.66 Gleichwohl blieb der bis dahin vielfach angegriffene und denunzierte Schriftsteller weiterhin gefährdet. Seine homosexuelle Veranlagung war seinen Widersachern durchaus bekannt und bot gerade in diesen Zeiten jederzeit die Möglichkeit erneuter Anschuldigungen und Verdächtigungen. Und nur wenige Monate später, im Herbst des Jahres 1940, sollte es schließlich auch dazu kommen. Der Freund und Vertraute aus jenen Jahren vermutet, daß man gezielt einen jungen aus dem "Reich" kommenden Kollegen im Finanzamt auf Mühlberger und seine Neigungen angesetzt habe. Offensichtlich war es nach einer Feier im Kollegenkreis zu einer zumindest mißdeutigen Situation zwischen Mühlberger und dem jungen Kollegen gekommen, woraufhin dieser Anzeige erstattete.

Heinrich Schubert gibt in seinen unveröffentlichten Erinnerungen folgende Eröffnung Mühlbergers wieder, die dieser ihm zwei Tage vor der Verhaftung gegeben haben soll:

"Herr Schubert, Sie wissen, was man mir vorwirft! Anderthalb Jahrzehnte ist nichts vorgekommen. Nach der gestrigen Abschiedsfeier unseres Finanzamtmannes im 'Parkschlösschen' glaubt man einen Anlass gegen mich gefunden zu haben. Man verdächtigt mich mit einem jungen Mitarbeiter. Ich bin bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Ich habe mit dem Leben abgeschlossen. Von meiner Mutter habe ich bereits Abschied genommen."

Gemeinsam sollen dann die beiden Freunde den Kreisstabsleiter der NSDAP, Franz Haar, aufgesucht haben, der Mühlberger den Rat gab, sich unverzüglich, noch bevor der Polizei- und Staatsapparat gegen ihn Ermittlungen einleiteten, freiwillig zur Wehrmacht zu melden, was Mühlberger auch am nächsten Tag getan haben soll. Einen Tag später, am 28. Oktober 1940, bestieg er den Zug nach Prag, um von dortigen Freunden noch einige seiner Arbeiten abzuholen. Aber bereits auf einer der nächsten Bahnstationen soll Mühlberger im Zug verhaftet worden sein.

Während der gerichtlichen Ermittlungen gegen Josef Mühlberger wurde auch Heinrich Schubert von der Staatsanwaltschaft einvernommen, durfte aber dennoch den Untersuchungshäftling im Trautenauer Gefängnis besuchen und ihm sogar Bücher bringen.

Im Januar 1941 kam es vor dem Trautenauer Amtsgericht zur Verhandlung gegen Dr. Josef Mühlberger wegen des Verdachts homosexueller Beziehungen. Er wurde schließlich unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, woraufhin er am 8. Februar in das Gerichtsgefängnis nach Schweidnitz in Niederschlesien überstellt wurde.

Im Nachlaß<sup>68</sup> befindet sich ein kleinformatiges Notizheft mit handschriftlichen Aufzeichnungen im Gerichtsgefängnis Schweidnitz. Am 28. April wurde Josef Mühlberger aus der Haft entlassen und kehrte nach Trautenau zurück. Anfang Juni rückte er zu einer Luftwaffeneinheit nach Breslau ein, von wo er Katharina Kippenberg einen Kartengruß sandte, ohne auf den Grund seines neunmonatigen Schweigens einzugehen.<sup>69</sup>

Die weiteren Stationen seines Lebensweges während der Kriegsjahre sind nur bruchstückhaft zu rekonstruieren bzw. lassen sich aus den wenigen und dennoch regelmäßig geschriebenen Feldpostbriefen an Katharina Kippenberg ausmachen.

Ebenso wie in den Monaten der Haft, so hat Mühlberger auch während seiner Soldatenzeit immer Situationen, Landschaften und Menschen schriftlich festgehalten.

Nach einer kurzen Ausbildungszeit bei der Breslauer Luftwaffeneinheit wurd Mühlberger nach Norddeutschland (Rosenborn, Hamburg und Lüderstedt) und Anfang April 1942 nach Dänemark verlegt. Im Jahr 1943 war er wahrscheinlich an der Ostfront und auf dem Balkan eingesetzt. Die Briefe aus jener Zeit tragen lediglich Feldpostnummern, keine Ortsangaben. Ab Juni 1944 findet sich die Ortsangabe Italien, wo er Ende des Monats verwundet wurde. Nach einem Lazarettaufenthalt in Salzburg meldete er sich am 28. August aus dem im Riesengebirge gelegenen Johannisbad/Janské Lázne von einer Rheumakur. Am 20. September meldete er sich von einem kurzen Heimaturlaub bei Katharina Kippenberg. Als er anschließend an die Westfront versetzt

wurde, war der Krieg für ihn bald vorbei. Im April 45 geriet er in Luxemburg in amerikanische Gefangenschaft, aus der er im Frühsommer in Bayern entlassen wird, um sich sofort auf den Weg in die Heimat zu machen.

"Im Juni 1945 /.../ fuhren mich zwei freundliche Amerikaner als entlassenen Kriegsgefangenen aus einem Dorf bei München in einem Jeep in den damals noch amerikanisch besetzten Teil Westböhmens. Mir kam sofort der Gedanke, in Eger Johannes Stauda zu besuchen, ihm einige Konserven zu bringen und nach seinem Befinden zu fragen. Die Amerikaner fuhren mich in die Richard-Wagner-Straße /.../ Es war nicht anders, als sei ich vor zehn Jahren zu Besuch gekommen."

Mühlberger reiste anschließend weiter nach Trautenau, wo er die Mutter, die beiden Schwestern und Bruder Alois unversehrt vorfand. Die bereits anlaufenden Maßnahmen zur Aussiedlung der Deutschen betrafen die Familie Mühlberger vorerst nicht, da die Mutter als Tschechin und Alois als aktiver Sozialdemokrat und Antifaschist anerkannt waren. Alois war bereits im Sommer 1945 von den tschechischen Behörden mit der Aufsicht und Organisation der Aussiedlungsmaßnahmen beauftragt worden.

Erst im Juni 1946 wird sich Josef Mühlberger wieder an Katharina Kippenberg wenden, der Brief ist dreisprachig adressiert und in englischer Sprache geschrieben.

Im Sommer des Jahres entschieden sich die Kinder schließlich doch zur Ausreise aus der Tschechoslowakei, obwohl die Mutter in Trautenau blieb. Anfang August 1946 verließ Josef mit einem Antifa-Transport die Heimatstadt. Dieser Umstand, der sicher dem Zutun des Bruders zu verdanken war, ermöglichte es Josef, "alles Wichtige und Wesentliche mitnehmen /zu können/, alle Wäsche, Kleider, Hausgerät, den größten Teil der Bibliothek und Manuskripte." Am 13. August traf Josef Mühlberger in Göppingen ein. Bereits drei Tage später schrieb er wieder an Katharina Kippenberg, der er bis zu ihrem Tode in aufrichtiger Freundschaft und Verehrung verbunden bleiben sollte.

Ein großer Lebensabschnitt war abgeschlossen, aber das Schreiben bestimmte weiterhin sein Leben. Vorerst noch kaum ein Dach über dem Kopf, machte sich Mühlberger an die Durchsicht seiner über die Stürme der Zeit geretteten Manuskripte, die er baldmöglichst gedruckt zu sehen hoffte. <sup>72</sup> Als Redakteur und Autor veröffentlichte Josef Mühlberger zahllose Artikel und Studien in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelbänden und knapp einhundert selbständige Bücher. Das Schicksal der "zwei Völker in Böhmen" blieb das bestimmende Thema seines Schaffens.

Zum Schluß soll ein Gedicht des Mannes zitiert werden, der in den ausgehenden 20er und in den 30er Jahren zu den markantesten Figuren eines Ausgleichs zwischen den Deutschen in der böhmischen Provinz und in Prag auf

der einen und den Deutschen und Tschechen auf der anderen Seite gehörte und 1946 die Landschaft, "die seit dem frühen 17. Jahrhundert die Heimat / seiner/ väterlichen Vorfahren gewesen" war, verlassen mußte.

In den Stürmen der Zeit (Lied des Ausgewiesenen)

So will ich in der Zeiten Stürme leben -, doch nicht als Fahne, die des Irrtums Zeichen ziert, sich trunken hingibt und im Nehmen und im Geben Unheil gebiert, sich taumelnd von sich selbst verliert.

Ich will kein Ruf sein in der Tage aufgewühltes Stürmen, es wäre ein Töricht Schrein in einer Wüste, kein Glockenläuten von entweihten Türmen die Anker lichtet mir zur Fahrt von dieser Küste!

Die Segel hißt! Der Stürme Irrtum soll mir dienen, gebannt in unsre Segel, soll sie meine Kraft bezwingen; die schon die Herren meines Lebens schienen, will ich als Sklaven unsrer Fahrt mir dingen.

Denn was bezwingen wollt, trag mich weit und weiter zu eines Morgens freudigen und reinern Lichtern, der Himmel reingefegt von Stürmen, klar und heiter, die Luft anmutig kühl, die Erde sanft und nüchtern.

Dahin leucht mir die Kompaßrose wie ein Feuer, umsichtig lenk ich, daß kein Mast mir splittert, fest ruht die Hand und unbeirrt am Steuer, wenngleich im Wogenschlag der Leib des Schiffes zittert.

Vernichten will er mich. Sturm pflügt die Fluten, als wollte er das unterste zuoberst schütten, und brüllt und dröhnt, als ob in irrer Leidenschaft Glut Heere von Rossen gegen eine Festung ritten.

Ich aber trotz ihm und gebrauche seine Kraft; was er vergeudet, sammle ich zu Fülle, und mitten in des Stürmens Hast und Widerhast steh ich in einem engen Raum von Stille. Das Ziel! Das Ziel! Wirf keinen Blick zurück! Im dunklen Wirrwarr laßt uns mutig Wimpel hissen: die Stürme stürmen irr, doch das ist aller Fahrten Glück: das Ziel zu wissen.

Werft über Bord, was uns einst kostbar schien, ist's doch, als ob Verführung uns das alles bot, Wein, Prunkgewänder, Würze - gebt's mit leichtem Sinn! nur süßes Wasser schont und unser täglich Brot.

Wenn sich vom Sturmgewölk des Himmel Bilder trüben, so leuchten in der Brust die nie verwelkten Sterne, und wo die Heimat mir entweiht von Blut und Lügen, such ich die ungetrübte in der Ferne.

Denn Heimat ist nur dort, wo Freiheit ist und Freude, dort pflanz ich neu die Reiser alter Reben und lebe frei und froh, indes der Stürme Leben in Vielgefräßigkeit und ziellos sich vergeude.<sup>75</sup>

# Anmerkungen

1 Der tschechoslowakische Staatspreis ist nach zahlreichen Protesten deutscher und auch tschechischer Intellektueller im Jahre 1928 auch um die Sparte für deutsche Schriftsteller aus der Tschechoslowakei erweitert worden. Die Preisträger bis einschließlich 1937 waren: 1927 Franz Werfel, 1928 Anton Dietzenschmidt, 1929 Erwin Guido Kolbenheyer, 1930 Max Brod, 1931 Hans Watzlik, 1932 Oskar Baum, 1933 wurde kein Preis vergeben, 1934 Ludwig Winder, 1935 wurde kein Preis vergeben, 1936 Emil Merker und 1937 Robert Michel.

- 2 Vgl. dazu "Der Herderpreis". In: Prager Tagblatt (274), 21. 11. 1937, S. 8.
- 3 Vgl. dazu "Herderpreis". In: Prager Tagblatt (298), 19. 12. 1937, S. 6.
- 4 Mühlberger, J.: Ein Abend im Waldsteingarten. In: Kulturpolitische Korrespondenz. Nr. 447 (Bonn, 5. Juli 1981), S. 11-15. Mühlberger schildert dort, daß er im Sommer 1938 im Anschluß an ein abendliches Treffen von Dichtern, Journalisten und Schauspielern, zu dem der Staatspräsident eingeladen hatte, durch Johannes Urzidil von der Preisverleihung erfahren habe. In Mühlbergers Text heißt es: "Johannes Urzidil trat

nun durch den offenen Türflügel in den finsteren Flur, blieb stehen und sagte: '... Wie Sie wissen, hat die tschechoslowakische Sektion des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller einen Preis gestiftet, der nach Herder benannt wurde. Er wurde heuer zum ersten Male verliehen. In der letzten Sitzung ist er Ihnen zugesprochen worden. Es ist - Sie verstehen - augenblicklich nicht die Zeit für eine feierliche Übergabe, zudem steht unsere Sektion des Schutzverbandes vor der Liquidierung. Ich wurde beauftragt' - Urzidil griff in die innere Rocktasche und holte Papiere heraus - 'Ihnen die Urkunde und den fälligen Betrag zu übergeben. Ich gratuliere! Kommen Sie! Man kann es nicht aufschieben. Ich bitte Sie, so freundlich zu sein, mir den Empfang des Betrages zu bestätigen.'"

5 Ders.: Brief vom 20. 12. 1937 an den in Prag lebenden Freund Walter Maras.

Die Briefe befinden sich im Privatbesitz von Frau Dr. Eva Hartlová (Prag), der ich an dieser Stelle nochmals herzlich für die Möglichkeit der Einsichtnahme und Teilveröffentlichung danken möchte.

6 Alex Wedding (d.i. Grete Weiskopf /1905-1966/) lebte seit 1933 mit ihrem Mann in Prag. Franz Carl Weiskopf (1900 Prag - 1955 Berlin) war nach seiner Reemigration nach Prag dort u.a. als Chefredakteur der AIZ tätig.

7 a. wg. (d.i. Alex Wedding, s. Anm. 6): Zum Erstenmal: Herderpreis. In: Das Wort. Moskau 1938, H. 2, S. 155 f.

8 Mühlberger, J.: Rilke und Böhmen. In: Die Zeit, 1. 1. 1937, S. 3.

9 Fuchs, R.: Karel Čapek, První parta. In: Prager Tagblatt (274), 21. 11. 1937, S. III (Sonntagsbeilage).

10 P. R. (d.i. Pavel/Paul Reimann): Pocta sudetské německé kultuře. In: Tvorba. Praha 1937 (12. r.), S. 839.

11 Ebenda.

12 Mühlberger hatte bereits mit seinen verlegerischen Aktivitäten um die gemeinsam mit Johannes Stauda herausgegebene Zeitschrift Witiko eindeutig Positionen des politischen "Aktivismus" vertreten und für den Ausgleich mit dem tschechischen Nachbarn eingestanden.

13 Jesenská, M.: Alles ist Leben. Feuilletons und Reportagen 1919-1939. Hrsg. und mit einer biographischen Skizze versehen von Dorothea Rein. Frankfurt a. M. 1984, S. 162.

14 Ebenda. Websters in democratic Manager Webster Webster and Cl. mov feligle send Of

40 So Heinrich Schubert in dem Gespräch am 16. Mai 1989 in Ullin in Bebenda.

16 Heinrich Schubert (1901-1990) berichtete mir in einem Gespräch am 16. Mai 1989 in Ulm über seine Tätigkeit in Trautenau, wohin er im Sommer 1937 aus Reichenberg gekommen war. 1964 hat er die "schicksalhafte Freundschaft" mit Josef Mühlberger in einem 24 Seiten umfassenden Manuskript beschrieben, das jedoch nicht veröffentlicht wurde.

17 Mühlberger hatte im März des Jahres 1936 den Roman Licht über den Bergen fertiggestellt, wie aus dem Brief vom 21. März d.J. an Katharina Kippenberg hervorgeht. Außerdem lag zumindest das Manuskript des Dorfsommers in druckreifer Form in seiner Lade.

18 Dabei handelt es sich um die Erzählung Im ersten Schnee. Eine heimatliche Legende und um den Auszug aus einem entstehenden Roman mit dem Arbeitstitel

Weihnachten in einer Riesengebirgsbaude im vorigen Jahrhundert. Vgl. Heimat - Beilage des Volksboten. Trautenau 1937 (15. Jg.), S. 109 und 194.

- 19 Vgl. Volksbote. Trautenau 1937 (31. Jg.), Nr. 99, Samstag, 25. 12.
- 20 Mühlberger, J.: Orakel, In: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, Basel, 2, 1, 1938
- 21 Grünwald, L.: Sudetendeutscher Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Für Frieden, Freiheit, Recht. Benediktbeuren 1986, S. 18.
  - 22 Jesenská, M.: Alles ist Leben, a.a.O., S. 162.
  - 23 Ebenda.
- 24 Mühlberger, J.: Die Zeitschrift 'Witiko'. Ein Kapitel sudetendeutscher Geistesgeschichte. In: Deutsche und Tschechen. Beiträge zu Fragen der Nachbarschaft zweier Nationen. Hrsg. vom Adalbert Stifter Verein (= Stifter-Jahrbuch IX). München 1971, S. 47.
  - 25 Ders.: Brief vom 4. Mai 1938 an W. Maras.
- 26 Brod, M.: Prager Tagblatt. Roman einer Redaktion. Frankfurt a.M. und Hamburg 1968, S. 232.
  - 27 Mühlberger, J.: Brief vom 5. Januar 1938 an W. Maras.
- 28 Ders.: Adalbert Stifter (Gedicht). In: Deutsche Zeitung Bohemia, Prag, 23. 1. 1938.
  - 29 Ders.: Brief vom 14. März 1938 an W. Maras.
  - 30 Ders.: Brief vom 19. März 1938 an W. Maras.
  - 31 Ders.: Brief vom 4. Mai 1938 an W. Maras.
  - 32 Ders.: Brief vom 1. Juni 1938 an W. Maras.
  - 33 Jesenská, M.: Alles ist Leben, a.a.O., S. 153.
  - 34 Haas, G.: Münchner Diktat 1938. Berlin 1988, S. 127.
  - 35 Ebenda, S. 133.
  - 36 Ebenda, S. 134.
  - 37 Jesenská, M.: Alles ist Leben, a.a.O., S. 177 f.
- 38 Mühlberger, J.: Brief vom 6. Mai 1938 an Anton Kippenberg. Archiv des Insel-Verlages im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar. NFG (GSA) 50/150ff. Alle folgend zitierten Briefe an Anton und Katharina Kippenberg befinden sich in diesem Fond. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme und Zitation möchte ich an dieser Stelle nochmals danken.
  - 39 Ders.: Brief vom 12. Mai 1938 an Walter Maras.
  - 40 So Heinrich Schubert in dem Gespräch am 16. Mai 1989 in Ulm (s. Anm. 16).
  - 41 Mühlberger, J.: Brief vom 21. 8. 1940 an Katharina Kippenberg.
  - 42 Ders.: Brief vom 29. Juni 1938 an Walter Maras.
  - 43 Ders.: Brief vom 2. Juli 1938 an Walter Maras.
  - 44 Heinrich Schubert in dem Gespräch, s. Anm. 16.
  - 45 Haas, G.: Münchner Diktat 1938, a.a.O., S. 223.
  - 46 Mühlberger, J.: Brief vom 29. 12. 1938 an Katharina Kippenberg.
  - 47 Grundriß der Geschichte der KPTsch. Prag 1980, S. 181 f.
- 48 Vgl. dazu 'Völkischer Beobachter' (Berliner Ausgabe). Berlin 1938, Nr. 292 (19. 10. 1938); Nr. 294 (21. 10. 1938) und Nr. 300 (27. 10. 1938).
  - 49 Mühlberger, J.: Brief vom 27. 11. 1938 an Anton Kippenberg.
  - 50 Kippenberg, A.: Brief vom 3. Oktober 1938 an den Rechtsanwalt K.H. Olshausen

Dieses Schreiben befindet sich ebenfalls im Fond des Archivs des Insel-Verlages (s. Anm. 38).

- 51 Mühlberger, J.: Brief vom 12. 12. 1938 an Anton Kippenberg.
- 52 Dr. Michael: Brief vom 21. 12. 1938 an J. Mühlberger.
- 53 Mühlberger, J.: Brief vom 29. 12. 1938 an Anton Kippenberg.
- 54 Ders.: Brief vom 10. 2. 1939 an Anton Kippenberg.
- 55 Vgl. 'Trautenauer Tagblatt' (12. 1. 1939), S. 2. September 1930 annias D. IXX and as C.
- 56 Ebenda., (3. 2. 1939), S. 3. 1819 O enis nui nabaliadzingusla O] kvonila M snadži
- 57 Die aufwendig illustrierte und vielseitige Zeitschrift erschien seit 1935 in Wien. Hauptschriftleiter war Dr. Karl Pawek und als Herausgeber zeichnete der Volksbildungsreferent des Bürgermeisters der Stadt Wien.
- 58 Mühlbergers Preistext war die Erzählung Juliane. Eine Erzählung um Adalbert Stifter und erschien neben Texten der anderen Autoren im Doppelheft 11/12 des 4. Jahrgangs (1939), Die Pause (Wien), S. 49-52.
  - 59 Ders.: Brief vom 25. 9. 1938 an Katharina Kippenberg.
- 60 Ders.: Der Spiegel. In: Festschrift des Bücherwurms zum Beginn seines 25. Jahrgangs. Besorgt von W.G. Oschilewski. Leipzig 1939.
- 61 Die 1935 fertiggestellten Texte des *Dorfsommer*-Manuskripts hatte der Autor bereits 1937 Anton Kippenberg zum Druck angeboten, dieser hatte jedoch mit dem Hinweis, sie seien nicht "gewichtig genug" abgelehnt. Vgl. im Fond des Archivs des Insel-Verlages (A. Kippenberg: Brief vom 4. 3. 1937 an Josef Mühlberger). Als Buch wird der stimmungsvolle Text als eine der ersten Nachkriegsveröffentlichungen Mühlbergers unter dem Titel *Pastorale. Geschichte und Geschichten eines Dorfsommers* 1950 in Esslingen erscheinen.
  - 62 Mühlberger, J.: Brief vom 9. 12. 1938 an Katharina Kippenberg.
  - 63 Ders.: Brief vom 15. 12. 1938 an Katharina Kippenberg.
- 64 Das Romanmanuskript, das Mühlberger mehrfach in Briefen des Jahres 1939 gegenüber Katharina Kippenberg erwähnte, wurde offensichtlich jedoch nicht an sie abgeschickt. Der Roman erschien 1966 im Münchner Starczewski Verlag unter dem Titel Das Tal der Träume, fand aber im Kontext der bundesdeutschen Literaturkritik kaum Beachtung.
  - 65 Mühlberger, J.: Brief vom 7. 5. 1940 an Katharina Kippenberg.
  - 66 Heinrich Schubert in dem Gespräch, s. Anm. 16.
  - 67 Ebenda.
- 68 Der Nachlaß Josef Mühlbergers wird im schwäbischen Heubach/Lautern von Reiner Wieland verwaltet. Bibliothek und Arbeitszimmer sind bereits seit 1989 der Öffentlichkeit zugänglich. Der handschriftliche Nachlaß war zu der Zeit noch zumeist ungesichtet und nicht zugänglich. Bei einem Besuch hat mit Herr Wieland freundlicherweise Einsicht in einzelne Manuskripte gewährt, dafür herzlichen Dank.
  - 69 Mühlberger, J.: Postkarte vom 4. 6. 1941 an Katharina Kippenberg.
  - 70 Ders.: Die Zeitschrift "Witiko", a.a.O., S. 52.
- 71 Ders.: Brief vom 16. 8. 1946 an Katharina Kippenberg.
- 72 Ders.: Brief vom 28. 11. 1946 an Katharina Kippenberg. Dem Brief liegt eine sechs Seiten umfassende Aufstellung der "zu veröffentlichenden Arbeiten" bei, aus dem folgende Proben entnommen sind:

## I. Versdichtungen

Gedichte [Eine Auswahl, die aus fünf Gedichthandschriftenbänden (526 S.) herzustellen wäre (1931-1946)].

Gartengedichte [23 Stücke (1944-1946)].

Sonette aus dem Schwedischen [17 Stücke und eine Vorbemerkung (1940-1941). Der Sonettenkranz stellt eine art Liebesroman des 17. Jh. dar].

Daphnis [XXI. Gesänge (54 S.), (1943-1945)].

Růžena Malinová [Gefängnisballaden um eine Ostarbeiterin. 111 vierzeilige Strophen in 10 Abschnitten (1940)].

## II. Prosadichtungen

Das Tal der Träume [drei Bände, 510 S. (1934-1945)].

Freund Hein [Geschichte und Geschichten eines Dorfsommers. 150 S. (1938)].

Der bunte Kranz [12 kleine Prosastücke dem Kreis der Monate folgend (80-90 S.)].

Drei Erzählungen aus dem Kriege [1. Ich hatt' einen Kameraden (47 S.), 2. Fliegt eine weiße Taube (43 S.), 3. Der abschiedlose Abschied (46 S.)].

Der Zweikampf [Novelle (30 S.)].

Zwei mexikanische Novellen [Orizaba (33 S.), Ka-Hui (39 S.), 1940-1944].

#### III. Dramen

Die Heimkehr [Tragödie, 1 Akt (34 S.), Hexameter, mundartl. gefärbt (1934)]. König Pelops [Tragödie des Alters, 1 Akt (70 S.), 1931-1935]. Hekabe [Tragödie, 3 Aufzüge (53 S.), 1941-1942]. Hildebrand [Tragödie, 3 Aufzüge (66 S.), 1936-1939]. Der Findling [8 Szenen nach Kleists Novelle (103 S.), 1939].

## IV. Außerliterarisches

Tschaikovsky [155 S., (1946)].

Gestalten und Begebenheiten von Reisen [140 S.].

Prager-Stifter-Ansprache [30 S., 1938].

Prager-Rilke-Ansprache [30 S., 1938].

73 So der Titel eines 1973 in München erschienen Buches Josef Mühlbergers über die wechselvolle Geschichte des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen in Böhmen.

74 Mühlberger, J.: Brief vom 26. 6. 1946 an Katharina Kippenberg.

75 Ders.: Gedichte. Wiesbaden 1948, S. 135 f.

## VIERA GLOSÍKOVÁ

# Deutschsprachige Literatur der 20er Jahre in der Slowakei

In seinem vor kurzem auch in Prag erschienen Roman<sup>1</sup> läßt Milan Kundera zwei große Persönlichkeiten der Literatur aus ganz verschiedenen Zeitaltern aufeinandertreffen. In einem breiter angelegten Dialog sagt Hemingway zu Goethe: "Sie waren zur Unsterblichkeit verurteilt, wegen der Sünde, Bücher zu schreiben."

Allein diese eine Feststellung könnte eine ausreichende Prämisse für eine ganze Reihe von Abhandlungen literaturtheoretischer, philosophischer, soziologischer etc. Art darstellen. Sie kann m. E. auch bei Literaturhistorikern Überlegungen provozieren, wie es wohl um die Unsterblichkeit von *ihren* Autoren, die sie erforschen und überhaupt mit den Literaturwerken der Vergangenheit bestellt ist.

Im Zusammenhang einer derartigen Fragestellung müßte man konstatieren, daß es um das Wissen über die deutsch geschriebene Literatur aus der Slowakei ja trist genug aussieht: in den Bibliotheken findet man mehrere rund fünfzig, siebzig oder gar hundert Jahre alte Bücher sowie Zeitschriften mit literarischen Beiträgen aus dieser Region, deren Seiten nicht einmal aufgeschnitten sind - ein untrügliches Zeichen dafür, daß diese Druckerzeugnisse in den vielen Jahren nach ihrem Erscheinen niemals benützt wurden.

Für diesen Stand der Dinge würde man sicher mehrere Erklärungen finden können. Aber man kann in der Rolle eines Literaturhistorikers oder auch nur eines interessierten Lesers weiterfragen, z. B., ob die vergessenen Literaturwerke wirklich erwachen, wenn wir sie neuentdecken, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen.

Die Literaturgeschichte kennt viele Beispiele, daß auch Fälle der Auferstehung im Bereich der Literatur möglich sind, aber aktuell bleiben weiterhin die Fragen für wen? oder für wie lange? ist diese alt-neue Literatur wieder da. Schließlich hat auch die Unsterblichkeit ihre Grenzen.

Und alles ist noch viel komplizierter, als daß man es in ein paar Zeilen als Entree zu einem konkret umrissenen Gegenstand für eine literarhistorische